

BLÄTTER ZUM LAND

Nr. 81

Die Karolinschule in Frankenthal – erste staatliche Schule für höhere Mädchenbildung in deutschen Landen

Die Stadt Frankenthal, erstmals im Jahr 722 urkundlich als „Franconodal“ erwähnt, war vor mehr als 200 Jahren die erste Stadt in deutschen Landen mit einer *staatlichen* Schule für höhere Mädchenbildung. Ebenso wie Heidelberg erhielt Frankenthal 1577 Stadtrechte und wurde so zu einer Art dritten Hauptstadt der Kurpfalz. Sie war jedoch keine Residenzstadt, sondern wurde vielmehr zur stärksten linksrheinischen Festung ausgebaut.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) verlor die Stadt rund 60 Prozent ihrer Bevölkerung und wurde weitgehend zerstört. Erst unter dem Kurfürsten Carl Theodor IV. (1724 – 1799) gewann die Stadt wieder an Bedeutung, diesmal jedoch als Wirtschaftsstandort und Verwaltungssitz. Die

zentrale Wirtschaftsbehörde der Pfalz wurde dort ebenso angesiedelt wie 1768 die kurpfälzische Wirtschaftskommission. Der Kurfürst wollte Frankenthal als „Fabrikenstadt“ fördern und erteilte entsprechende Privilegien. Zahlreiche politische Umwälzungen wirkten sich in der Folgezeit auf die gesellschaftliche Entwicklung der Stadt negativ aus.

Erst 1820 setzte eine wirtschaftliche Gesundung der Stadt ein. Zahlreiche kleinere Fabriken und Betriebe wurden gegründet und bereiteten der langen Zeit hoher Arbeitslosigkeit und Armut in der Stadt ein Ende.



*Pastell-Portrait der Königin Karoline von Bayern von Albert Hunnemann, 1863, nach einem Gemälde von Hirschmann 1821.
Bildnachweis: Erkenbert-Museum, Stadt Frankenthal*

Schule, Bildung und Rollenbilder im 18. Jahrhundert

Es war wohl auch dieser besondere historische Charakter der Stadt Frankenthal, der dazu führte, dass 1780 gerade dort eine für die damalige Zeit hochmoderne Schule für Mädchen eröffnet wurde. Auf der einen Seite gab es in Frankenthal durch die Verwaltungsfunktion und durch Handel und Wirtschaft eine bürgerliche Schicht, die um den Wert von Bildung wusste. Andererseits fehlten wesentliche kirchliche Bildungsträger, da Frankenthal zur reformierten Kurpfalz gehörte, sowie herrschaftliche Bildungseinrichtungen, da es keine Residenzstadt war.

Zwar wusste auch der Kurfürst um den Wert der Bildung; die Universität Heidelberg war umfassend gefördert und die allgemeine Schulpflicht bereits 1722 eingeführt worden. Indessen mangelte es gerade hinsichtlich der Schulpflicht erheblich bei der Umsetzung. 1778 griff Kurfürst Carl Theodor das Thema der Schulbildung erneut auf und erließ die „Churfürstliche Schulordnung für die bürgerliche Erziehung der Stadt und Landesschulen in Baiern“.

Jedoch blieben die bildungspolitischen Bemühungen lange Zeit vor allem auf Jungen beschränkt. Die Rolle der Frau in der damaligen Gesellschaft machte Bildung kaum nötig und so war sie auch schlicht nicht vorgesehen. Die Aufgaben der Hausfrau wie Wäsche besorgen, Kochen oder die Sorge um Sauberkeit des Hauses fielen in vermögenderen Familien nicht der Frau des Hauses zu. Vielmehr gab

es Bedienstete, denen die Frau vorstand und deren Arbeit sie zu kontrollieren hatte.

Je ärmer die Familien desto stärker fielen jedoch die Aufgabenbereiche von Frauen und Männern zusammen, da man gemeinsam für den Broterwerb sorgen musste. Aufgaben wie Kindererziehung waren dann nicht mehr zu erfüllen, wobei die Kinder auch frühzeitig als Arbeitskräfte benötigt wurden. Dies galt übrigens für den weitaus größten Teil der Bevölkerung. Schulbildung gab es für diese Kinder allenfalls in minimalem Umfang in kirchlichen Einrichtungen wie Sonntagsschulen.

Rollenbilder in Zeiten der Aufklärung – Neue Rollen oder doch nur neue Begründungen?

War diese grundlegende Gesellschaftsordnung mit der Rollenunterteilung zwischen Mann und Frau im Mittelalter als gottgegeben und daher natürlich betrachtet worden, erklärte die Aufklärung – das Zeitalter der Vernunft – diese Ordnung als natürliche Ordnung, da sie der Vernunft gemäß sei. Frauen seien zu emotionsgesteuert und daher nicht in der Lage, rational und logisch zu denken und zu handeln. Den Wert des „schönen und schwachen Geschlechts“ sahen die Aufklärer in der Rolle als Begleitung und Ergänzung des Mannes. Auch wenn sich mehr und mehr der Gedanke durchsetzte, dass eine gewisse Bildung für Frauen in besseren Kreisen

Die „Königliche Karolinenschule“ war bis 1882 im Gebäude des ehemaligen Kommissionshauses aus dem späten 18. Jahrhundert untergebracht. Aquarell von A. Ries um 1900. Bildrechte: Erkenbert-Museum, Stadt Frankenthal



unerlässlich sei, um den Mann auch eine geistreiche Begleiterin und gute Erzieherin der Kinder sein zu können, so blieben diese pädagogischen Gedankenspiele oder Vorschläge immer sehr auf musische und andere schöngestige Felder begrenzt. Wirklich praktische Bildung im Sinne einer Vorbereitung zu einer eigenständigen und aktiven gesellschaftlichen Teilnahme lehnten Aufklärer wie Rousseau und andere gänzlich ab. Lediglich in England gab es vereinzelt weibliche Stimmen, die hier mehr Teilnahme einforderten.

Auch die französische Revolution brachte hier keine wesentliche Veränderung. Forderungen nach einer gleichberechtigten Stellung von Mann und Frau wie sie von Condorcet (frz. Philosoph und Denker der Aufklärung, 1743–1794) als einem der wenigen erhoben wurden, fanden kein Gehör. Olympe de Gouges, die mit ihrer „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ (1791) forderte, dass Frauen nicht von den Menschenrechten ausgeschlossen werden könnten, erntete Spott oder Groll. In den Salons der aufgeklärten Damen schlossen sich die Damen mehrheitlich dem Frauenbild der Aufklärung an, nicht zuletzt da die unterschiedliche Rollenverteilung in diesen Kreisen durchaus weitgehend ökonomische Sicherheiten garantierte. Frauen niedrigerer Schichten hatten ohnehin keine Zeit sich in den Wirren der Revolution über derartige Fragen Gedanken zu machen – sie kämpften mit ihren Männern und Kindern mehr um das Überleben.

Die Kirche und die Frage der Mädchenbildung in der frühen Neuzeit

Mädchenbildung für alle – diese Forderung stellten erstmals die Reformatoren im 16. Jahrhundert. Im Mittelalter war es die Aufgabe der Mütter, ihre Töchter in Handarbeit, Haushaltsführung und religiösen Gebräuchen zu unterrichten; für adlige Töchter war ausserdem die Einführung in höfische Sitten und Gebräuche Unterrichtsgegenstand. Ansonsten blieb den Mädchen nur die Möglichkeit im Kloster als Nonne Bildung zu erlangen. Seit der Reformation wuchs die Zahl der sog. Elementarschulen, die sowohl Jungen als auch Mädchen aufnahmen, enorm an. Bildungsgegenstand waren die drei Kulturtechniken (Lesen, Schreiben und Rechnen) sowie Grundkenntnisse in Religion. Im 17. Jahrhundert, konnten Mädchen bei weiblichen Orden, etwa den „Ursulinen“ oder den „Englischen Fräulein“, über das Elementare hinaus auch Fertigkeiten in Handarbeit und Hauswirtschaft und ausserdem Kenntnisse in modernen Fremdsprachen, manchmal sogar in Latein erwerben. Da es diese Klosterschulen jedoch nur in von katholischen Fürsten regierten Ländern gab und sie demnach nur von katholischen Mädchen besucht werden konnten, blieb dem größten Teil der weiblichen Jugend Bildung weiterhin verwehrt. Nur sehr wenige wohlhabende protestantische Familien konnten sich eigene Erzieherinnen für ihre Töchter leisten.

Insgesamt war noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts schulische oder wissenschaftliche Erziehung fast nur Söhnen

*Dieses Haus wurde 1780 vom Kurfürsten Karl Theodor für das weibliche Philantropin zur Verfügung gestellt.
Bildnachweis: Privatbesitz Anna Maus*



aus adeligen oder besser gestellten bürgerlichen Familien vorbehalten.

Schulbildung in der Kurpfalz

In der Kurpfalz gab es in den meisten größeren Orten mehrere Elementarschulen; Träger waren meistens die Kirchengemeinden. Die – wie schon erwähnt – offiziell seit 1722 bestehende allgemeine Schulpflicht konnte allerdings über Jahrzehnte hinaus nicht durchgesetzt werden, schon gar nicht für Mädchen. Dies lag vermutlich auch daran, dass die Elementarschule meist gebührenpflichtig war.

Kurfürst Carl Theodor – er galt als fortschrittlicher Landesherr – forderte in seiner „Churfürstlichen Schulordnung“ aus dem Jahr 1778 alle Eltern auf, „ihre Kinder, auch die Mädchen, in die öffentliche Schule zu schicken.“ Um Unterricht für Kinder aus ärmlichen Verhältnissen zu ermöglichen, wurden deren Familien von Gebühren befreit. In manchen Schulen, so auch in der Frankenthaler Hospitalschule, erhielten die Kinder armer Leute auch Essen und Kleidung. Durch diese materielle Unterstützung sollte der regelmäßige Schulbesuch armer Kinder gewährleistet werden. Unterrichtsinhalte waren:

1. Christentum und Sittenlehre
2. Erlernung der Muttersprache in der Buchstabenkenntnis, Buchstabieren, Lesen
3. Schreibkunst
4. Rechenkunst nach den gemeinen vier Gattungen
5. Die für das gemeine Leben nötigen Kenntnisse

Die allgemeine Schulpflicht wurde im Lauf des 18. Jahrhunderts aber nur ansatzweise umgesetzt und dann nur selten auf Mädchen ausgedehnt.

Schulklasse der Karolinschule von 1938 mit Lehrerin Frau Boshard. Hintergrund-Info: Zu sehen sind hier auch zwei jüdische Schülerinnen, Lotte Eva Adler (neben der Lehrerin) und Edith Samuel (dritte von rechts). Beide wurden im selben Jahr der Schule verwiesen.
Bildrechte: Stadtarchiv Frankenthal, Stadt Frankenthal

Das Konzept des Philanthropismus und die Gründung der höheren Mädchenschule in Frankenthal

Im Zuge der aufklärerischen pädagogischen Bemühungen wurden zahlreiche neue Schulen gegründet. Oft blieben diese jedoch den überkommenen oder neubegründeten Rollenbildern verpflichtet. Dem Vorbild von Basedows „Philanthropin“ in Dessau folgend, gründete jedoch Louise L'Ecuyer 1780 in Frankenthal das „Erziehungshaus für Frauenzimmer protestantischer Religion“, die einzige nicht-klösterliche höhere Mädchenschule mit weltlichen Lehrkräften in der Kurpfalz – bereits 1786 folgte die Öffnung auch für katholische Mädchen. Nicht nur in der Kurpfalz kam der Schule damit eine besondere Rolle zu, handelte es sich doch dabei in ihrer Zeit um eine der wenigen höheren Mädchenschulen überhaupt, die ein umfassenderes reformpädagogisches Konzept verfolgte. Französisch hatte eine herausragende Rolle und wurde auch von den Gouvernanten als Umgangssprache benutzt; daneben wurden bereits Englisch und Italienisch unterrichtet.

Eine gut ausgestattete Bibliothek diente der Vermittlung der Freude am Lesen; eine umfangreiche Kartensammlung spiegelt



die Bedeutung allgemeinbildender Fächer wie Geographie und Geschichte wider. Der Geschichtsunterricht legte einen speziellen Schwerpunkt auf die Reichsverfassung mit Kaiserwahl und den Reichsständen was auch dem Vorbild Basedows entsprach. Wie viele deutschsprachige Aufklärer seit Mitte des 18. Jahrhunderts warb er für einen Reichspatriotismus als dessen Grundlage eine entsprechende geschichtliche und sittliche Bildung unerlässlich schien. Natürlich hatten die „klassischen“ Lerninhalte der höheren Mädchenschule auch in Frankenthal ihren Platz. Das Aufgreifen dieses Vorbildes jedoch in einer Mädchenschule ergänzte die Lerninhalte um einen äußerst signifikanten Aspekt. Zumindest in Teilen weist er bereits auf ein Rollenbild hin, welches Frauen nicht mehr nur gesellschaftlich passiv begreift, sondern auch die Option gesellschaftlicher Teilnahme in den Raum stellt – jedoch noch lange nicht offen. Die klassischen häuslich orientierten und musischen Fächer – u.a. Tanzen, Instrumentalunterricht und Malerei – überlagerten noch deutlich die neuen Ansätze. Sie legte Wert auf „großes Einvernehmen“ mit den Eltern; Zensuren gab es nicht, dafür

regelmäßige Informationen an die Eltern über Verhalten und Lernfortschritte der Schülerinnen. Hervorzuheben ist auch das festgelegte Prinzip der Gleichbehandlung: Adelige Töchter wurden gegenüber Schülerinnen aus bürgerlichen Familien nicht privilegiert behandelt, die Menge des Taschengeldes etwa „war für alle gleich zu halten“. Ganz im Sinne des Philanthropismus herrschte in Ansätzen Überkonfessionalität, was bedeutet, dass – zumindest teilweise – gemeinsamer Religionsunterricht für Katholikinnen und Protestantinnen stattfand. Man legte Wert auf das, was man heute als ‚ganzheitliches Lernen‘ bezeichnen würde; so war die (französische) Zeitungslektüre am Nachmittag ein Muss für die Schülerinnen. Das fortschrittliche Schulkonzept erwies sich als recht erfolgreich. Bereits nach einem Jahr hatte sich die Zahl der Schülerinnen, die in der Regel im zur Schule zugehörigen Internat untergebracht waren, verdoppelt. Nicht nur das Bürgertum der Stadt Frankenthal unterstützte die Schule, vielmehr war der sehr beträchtliche Einzugskreis der Schule ein klarer Beleg für ihre überregionale Bedeutung. Schon frühzeitig hatte Kurfürst Carl Theodor den Bitten des kurfürstlichen Geheimrates Joseph Fontanesi Gehör geschenkt und verlieh der Schule bereits zwei Jahre später das kurfürstliche Privileg. Die vormalige Privatschule durfte sich fortan „Churfürstlich privilegiertes Philanthropin für protestantische junge Frauenzimmer“ nennen. Damit war die Schule die erste staatliche Schule für höhere Mädchenbildung in deutschen Landen überhaupt. Die auf 30 Schülerinnen angewachsene Belegung gab nun auch schon Anlass das erste Schulgebäude um einen Theatersaal und sonstige weitere Gebäude wie Backhaus, Speisesaal usw. zu erweitern.

Von der Schließung zur Neugründung zur königlichen Carolinenschule

Mit der Aufnahme der ersten katholischen Schülerinnen stieg 1786 die Zahl der Pensio-



närinnen auf 40. Jedoch wurde diese vielversprechende Entwicklung durch die französische Revolution harsch unterbrochen. 1794 hatten auf Grund des Krieges die meisten Familien ihre Töchter bereits nach Hause geholt und mit dem Einfall französischer Truppen flohen die Schulleiterin und die verbliebenen Pensionärinnen nach Mannheim.

1799 starb mit Kurfürst Carl Theodor der entscheidende Förderer der Schule. Die offizielle Auflösung erfolgte durch den Kurfürsten Max Joseph 1799. Frankenthal gehörte nunmehr ohnehin zu Frankreich.

Nachdem Frankenthal nach den Befreiungskriegen bayerisch geworden war, richteten die Frankenthaler Bürger ihre Hoffnung auf die erste Königin des jungen bayerischen Königreichs. Die Bürger und die Stadt waren bereit die notwendigen Mittel aufzubringen. Mit dem königlichen Patenbrief der Caroline von Bayern, Gattin des oben erwähnten Max Joseph – mittlerweile König Max Joseph I. – vom 15. Juli 1818, in dem sie dem Projekt ihre Zustimmung und Unterstützung zusagte, gelang die Wiedereröffnung der nunmehr als

„königliche Carolinenschule“ bezeichneten Anstalt. Caroline schrieb dazu:

*„Mit Vergnügen habe ich aus dem Schreiben des Oberbürgermeisters und des Stadtrats von Frankenthal ersehen, daß sich mehrere Familienväter daselbst zu Wiederherstellung des durch die Zeitereignisse untergegangenen Philantropins für weibliche Erziehung vereinigt habe. Von dem hohen Werthe zweckmäßiger Unterrichts und Erziehungs Anstalten zur Bildung des weiblichen Geschlechts überzeugt gebe Ich denselben Mein besonderes Wohlgefallen darüber zu erkennen, und indem Ich Ihre Bitte, diese Anstalt künftig Karolinen Schule nennen zu dürfen, sehr gerne gewähre versichere Ich Sie von dem lebhaften Antheil, welchen Ich an dem Gedeihen derselben stets nehmen werde.
Landau am 15. Julius 1818“*

Patenbrief der Königin Karoline vom 15. Juli 1818; zitiert nach: Patenkind der Königin Karoline. Zur Geschichte unserer Schule; hrsg. v. Karolinen-Gymnasium Frankenthal 2018; S. 23.

„Steht dir die Not bis obenhin, so gehst du zu der Carolin“

Die Namenspatronin der Schule, Königin Caroline, erblickte 1776 als badische Prinzessin in Karlsruhe das Licht der Welt. Sie genoss

eine standesgemäße Erziehung mit schön-geistiger Bildung und sprachfließend Französisch. Sie galt als die glücklichste der insgesamt sieben Kinder der Erbprinzessin Amalie von Baden. Aus der Vernunfteheliche mit dem zwanzig Jahre älteren Witwer Max

Postkarte mit Ansicht des Karolinen-Instituts nach dem Neubau, vor 1943.

Bildrechte: Privatbesitz Dieter König, Hessheim



Joseph entwickelte sich eine innige und treue Beziehung zwischen den beiden. Durch ihre Eheschließung im Jahr 1797 wurde Karoline mit nur zwanzig Jahren Stiefmutter von vier Kindern, darunter dem späteren König Ludwig I. von Bayern. Die Königin selbst bekam noch weitere acht Kinder, davon zweimal Zwillinge, von denen allerdings nur fünf das Erwachsenenalter erreichen. Ihre berühmtesten Nachkommen sind wohl die spätere Kaiserin Sisi von Österreich und ihr Cousin und Gatte Franz Joseph, beide ihre Enkelkinder.

Schon als junge Frau hatte Caroline ein recht resolutes Auftreten und war – „im Gegensatz zu ihrem Mann“ – sehr belesen. Sie war die erste protestantische Regentin im katholischen Bayern. Im Ehevertrag war ihr ausdrücklich ein evangelischer Kabinettsprediger zugesichert worden. Tatsächlich lebte die Königin Ökumene und galt als „gute Protestantin mit einer gewissen Hinneigung zum Katholizismus“. Während ihrer Zeit in Bayern herrschte eine einzigartige religiöse Toleranz. Bis 1801 war Protestanten in Bayern das Bürgerrecht verwehrt worden; nur fünf Jahre später, 1806, bewilligte Maximilian sogar die Bildung einer eigenen protestantischen Gemeinde. Karoline galt auch als politisch interessiert und war sehr beliebt bei ihren Untertanen. Aufgrund ihrer Mildtätigkeit und ihres Engagements wurde die Landesmutter auch als „Mutter der Armen“ bezeichnet. In den schweren Zeiten der Napoleonischen Kriege stellte sie sich an die Spitze der Frauenvereine, die sich um verwundete Soldaten, Typhusranke und verarmte Witwen kümmer-

ten. 1841 stirbt die allseits beliebte Karoline 65-jährig. Sie liegt in der Theatinerkirche in München neben ihrem Ehemann begraben. Der Blick auf das Leben und Wirken der Königin Karoline zeigt, wofür sie stand, für Gelehrsamkeit und Bildung, Toleranz und Offenheit sowie für soziales Engagement. Diese Werte prägten seit jeher unsere Schule.

Das „Karolinen-Institut“ auf dem beschwerlichen Weg in die Moderne

Lange befand sich die Schule in privater Trägerschaft bis 1906 die Stadt Trägerin wurde. Mit Dr. Karl Nägelsbach wird zum ersten Mal ein akademisch gebildeter Pädagoge Schulleiter. Die hauptamtlichen Lehrer waren nun städtische Beamte. Doch auch der Mangel an akademischen Qualifikationen der weiblichen Führungskräfte im 19. Jahrhundert war klar – wo hätte man solche als Frau auch erwerben können? Das Studium an Universitäten war schließlich Männern vorbehalten. Dem Erfolg der Schule tat dies aber keinen Abbruch. Unter Louise Braun, die von 1863 bis 1888 als Schulleiterin wirkte, kamen Schülerinnen sogar aus China, Indien und Australien. Diese oft englischstämmigen Internatsschülerinnen ermöglichten auch die deutliche Stärkung von Englisch im Sprachunterricht. Seit 1863 führte die Schule den Namen „Karolinen-Institut“ und nahm sich mehr und mehr der Aufgabe an, die Schülerinnen auf einen möglichen Beruf vorzubereiten.

*Auch das Karolinen-Institut blieb von der Verbombung im Zweiten Weltkrieg nicht verschont.
Bildrechte: Stadtarchiv Frankenthal, Stadt Frankenthal*



1911 erfolgte mit der allgemeinen Neuordnung des bayerischen Schulwesens und der Anpassung an den Lehrplan der „Bayrischen Höheren Mädchenschulen“ die Umbenennung in „Karolineninstitut, Städtische Höhere Mädchenschule Frankenthal“. Das Internat wurde nun geschlossen. Die Zahl der Schülerinnen belief sich auf 165.

1927 – die Pfalz gehörte bildungspolitisch noch immer zu Bayern, staatsrechtlich zu Deutschland, militärisch von Frankreich besetzt – erfolgte die nächste Umbenennung. Nun hieß die Schule „Karolinschule, Mädchenlyzeum mitrealgymnasialer Abteilung“. Dieser Fortschritt ging der NS-Zeit jedoch wieder verloren, als sowohl die Progymnasiale Abteilung als auch die Mittlere Reife, die seit 1924 hatte erworben werden können, als Abschlussmöglichkeit wieder aufgehoben wurden.

Durch einen alliierten Bombenangriff wurde die Schule am 23.9.1943 zerstört. Nach Unterbrechungen fand wieder Unterricht in Ausweichquartieren statt, so u.a. in der Eleonorenschule in Worms.

Nach dem Zweiten Weltkrieg - die Pfalz gehört seither dem neugeschaffenen Bundesland Rheinland-Pfalz an - wurde die Schule ab 1950 mit naturwissenschaftlichem und neusprachlichem Schwerpunkt fortgeführt. 1958 wurden die ersten der heute noch genutzten Gebäude bezogen, die ab 1978 schrittweise erweitert wurden, nachdem seit 1971 die Schule als „Karolinen-Gymnasium“ auch Schüler im Rahmen der Koeduktion aufnahm. Um 1980 besuchten bereits rund 1.650 Schüler das Gymnasium. Die seit ihrer Gründung vorhandene sprachlich-internatio-

nale Ausrichtung fand ihre Fortführung in Austauschprogrammen mit den USA, Frankreich, Italien und der Einrichtung eines bilingualen Zweiges 1999 im Fach Geschichte mit der Zielsprache Englisch.

Text: Lars Beißwenger,
Anneli Langhans-Glatt

Literatur:

Abel, Burkhard u. Maus, Anna, Aus der zweihundert jährigen Geschichte des Karolinen-Gymnasiums. In: Staatliches KarolinenGymnasium Frankenthal, Stadtverwaltung Frankenthal (Hrsg.): Festschrift des Staatlichen Karolinen-Gymnasiums Frankenthal (Pfalz) zum zweihundert jährigen Bestehen als öffentliche Schule. Frankenthal, 1980.

Maus, Anna, Vom Philanthropin zur Mädchenschule 1782 - 1957. Die Geschichte der Karolinschule zu Frankenthal/Pfalz. Frankenthal, 1958.

Möller, Lenelotte, Höhere Mädchenschulen in der Kurpfalz und im fränkischen Raum im 18. Jahrhundert (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte. Mainz, 2001.

Patenkinder der Königin Karoline. Zur Geschichte unserer Schule, hrsg. v. Karolinen-Gymnasium Frankenthal 2018.

Schad, Martha, Bayerns Königinnen. Regensburg, 2006.



Eine Zeit lang stand die Karolinenstatue nach dem Wiederaufbau in der Willy-Brandt-Anlage, einem öffentlichen Park in Frankenthal.

Hier fiel sie leider dem Vandalismus zum Opfer.

Bildrechte: Stadtarchiv Frankenthal, Stadt Frankenthal

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin/der Autor die Verantwortung.



Landeszentrale
Politische Bildung
Rheinland-Pfalz